

# Beobachterbericht zum Forum:

## Weniger Gewalt ohne Religion?

## Konflikt und Gewalt als Grund von Religionskritik

Tim Sievers

Dass Religion eine der häufigsten Ursachen für Gewalt und Konflikt sei, ist eine nicht selten vorgetragene Meinung – so auch im Text von *Michael Schmidt-Salomon*, der von *Joachim Willems* zur Lektüre vorgeschlagen wurde.<sup>1</sup> Oft ist diese religionskritische Position wie bei Schmidt-Salomon mit der Forderung nach Säkularismus verbunden, mindestens aber nach einer vollständigen Abkehr vom in den religiösen Bezugstexten erkannten Gewaltpotenzial.<sup>2</sup> Ob ohne Religion tatsächlich weniger Konflikte und Gewalt in der Welt zu finden wären, lässt sich empirisch nicht entscheiden – schließlich ist es sehr unwahrscheinlich, dass Religion plötzlich vollständig verschwinden wird. Theologisch drängen sich aber vor allem die Fragen auf, in welchem Maße erstens die Bezugstexte von Christentum und Islam tatsächlich Gewalt befördern und wie man zweitens sich dazu verhalten kann.

### 1. Annäherung an die Frage durch die Referenten

Angesichts der hohen Anzahl von Gewaltphänomenen, die historisch mit Religion zusammenhängen, ist die Gefahr einer apologetischen Diskus-

---

1 Vgl. *Michael Schmidt-Salomon*, »Säkularismus ist die Lösung!« Über Religion und Gewalt, Vortrag auf der Internationalen Konferenz »Give Peace A Chance: Säkularismus und globale Konflikte« (Köln 22.–24.05.2015). Abrufbar unter: [http://www.giordano-bruno-stiftung.de/sites/default/files/saekularismus\\_ist\\_die\\_loesung.pdf](http://www.giordano-bruno-stiftung.de/sites/default/files/saekularismus_ist_die_loesung.pdf) (Stand: 23.05.2016).

2 Vgl. z. B. *Hamed Abdel-Samad*, »Der Islam ist keine Religion des Friedens«, Interview mit *Evelyn Finger*, in: ZEIT ONLINE vom 07.12.2015. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-12/hamed-abdel-sama-islam-kritik-muslime-fundamentalismus> (Stand: 23.05.2016).

sion bei dem Forumstitel groß. Dessen schienen sich auch die beiden Referenten bewusst zu sein, so dass sie eine je eigene Annäherung an das Thema versuchten.

*Joachim Willems* erkannte eine zentrale Kontroverse zwischen den Religionskritikern, die einen notwendigen Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt sehen, und den Apologeten, die genau umgekehrt den Zusammenhang zwischen Religion und Frieden behaupten. Zu klären sei vor diesem Hintergrund, wie man kompetent mit der Auseinandersetzung umgehen könne. *Willems* erläuterte daher drei Überlegungen, die dabei helfen könnten: Erstens müssten Gewaltphänomene ohne Kulturalisierung oder »Religiosierung« wahrgenommen werden – auf der einen Seite seien religiöse Handlungen auch als solche zu identifizieren und nicht als lediglich kulturell bedingt zu verstehen, auf der anderen Seite solle nicht jede Handlung durch Religion erklärt werden. Zweitens sei ein Bewusstsein für *Othering* nötig – jene Arbeit an der eigenen Identität, bei der dem Anderen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden, um ihn für andersartig zu erklären. So sei beispielsweise eine Zuordnung von Islam zu Gewalt und Christentum zu Friedfertigkeit historisch bedingt und offensichtlich zu kurz gegriffen. Drittens seien unterschiedliche Modi der Welterschließung zu differenzieren: Man müsse überlegen, wie man mit dem Zusammenhang von Religion und Gewalt aus einer theologischen, politischen, juristischen und aus anderen Perspektiven umzugehen habe.

*Bacem Dziri* konzentrierte sich in seinem Referat auf den Vorwurf, dass der Islam per se gewalttätig sei und sich reformieren müsse. Muslime hätten üblicherweise drei verschiedene Strategien, um darauf zu antworten, die aber allesamt problematisch seien: Man könne empirisch darauf verweisen, dass die Mehrheit der Muslime Gewalt ablehnt, man könne textbasiert nachweisen, dass der Islam friedlich sei, oder man könne sich von der Frage abwenden und erklären, dass man selbst nichts mit Gewalt zu tun habe. *Dziri* führte dann aus, dass bereits der Vorwurf, dass der Islam gewalttätig sei, zur Konstruktion eines Kultursubjekts beitrage, von dem die Muslime lediglich Akzidenzien seien. Dies begründete er mit einer Reihe von Ausdrucksformen, in denen beispielsweise von der »Stimme«, dem »Gesicht« oder dem »Willen des Islam« die Rede sei. Dies sei aber grundsätzlich problematisch, da sich die Texte an sich nicht veränderten, sondern vielmehr unterschiedliche Interpretationsleistungen von Muslimen zu diesen vorlägen.